

rant J. zu finden sei, und so trieb man dasselbe Spiel in 8 Restaurationen. Die nichts ahnende Frau, von dem Eifer durchdrungen, ihren Mann auf alle Fälle in flagranti zu treffen, eilte nun rastlos von einem Schanklokal in das andere, trank aber dabei, um das Suchen nicht zu auffällig zu machen, immer ein „Schnittchen Kulmbacher“, so daß sie sehr bald in heitere Stimmung kam und an Stelle ihres Mannes selbst einen kleinen Spitz erwischte. Endlich langte sie, die schmählich Hintergangene, wieder am Ausgangspunkt, dem Gasthof, an und hier wurde ihr mitgeteilt, daß ihr Mann schon lange sehr erbozt auf sie gewartet habe und nach Hause fahren wolle. Nun sei er aber vor wenigen Augenblicken nochmals fortgegangen, um seine Frau zu suchen. Selbstverständlich hatte die angeäußelte Frau nun keine Lust mehr, nochmals eine Bierreise zu unternehmen und deshalb wurde nun der Hausknecht geschickt, um den Mann zurückzubringen. Nach Verlauf einer Stunde langte derselbe auch glücklich an und das Wiedersehen, des Ehepaares war ein äußerst heiteres. Als jetzt aber der Mann mit gut geheuchtem Ernste zur Heimfahrt drängte, wollte die angeheiterte Frau nichts davon wissen. Der Mann war edel und gab nach und es war bereits Mitternacht vorüber, als der Wagen die Stadt verließ. Zu Hause mußte die Frau ihrem Manne zugestehen, daß die Zeit in der Stadt viel rascher vergehe als auf dem Dorfe und daß sie in Zukunft über das längere Ausbleiben anders denken werde. Denn so spät wie sie selbst, war ihr Mann doch nie nach Hause gekommen.

— **Meißner.** Die hiesige Carina-Fabrik von Freyer u. Co. stellt seit Anfang d. J. ihre so beliebt gewordenen Musikinstrumente auch aus Meißner Porzellan her; dieselben, in blauem Zwielfelmuster wie auch in Streublumenmuster mit reicher Goldverzierung gemalt, zeichnen sich äußerlich durch gefällige Form und vornehme Ausstattung aus; sie sind in den verschiedensten Größen zu haben wie auch mit Stimmgang und Eisenbeinmundstück. Zugleich besteht bei der neuen Herstellungsweise noch der Vortheil, daß der Ton wesentlich besser und voller ist, als bei den früher aus Thon gefertigten. Die Form der Instrumente ist entgegen anderen Fabrikaten mehr in die Länge gestreckt, wie auch behufs bessern Fingersatzes die Tonlöcher anders gebohrt werden, wodurch für den Spielenden wesentliche Erleichterung geschaffen wird. Da die Carina ein so einfaches System hat, daß man auf ihr auch ohne Notenkenntniß in wenigen Stunden spielen lernen kann, so ist deren Anschaffung in erster Linie allen denen zu empfehlen, die für die Ausübung von Musik weniger beansprucht sind, aber doch dieselbe lieben und sie vor allen Dingen gern auf einem Instrument selbst ausüben möchten. Die in eleganten Etuis verpackten Carinas von Freyer u. Co. (die in Deutschland patentirt sind) sind zu verhältnißmäßig niedrigen Preisen in fast allen größeren Musikalienhandlungen zu haben; auch giebt es eine Auswahl guter Schulen zur Erlernung dieses Instrumentes.

— **Wurzen.** Hier wächst ein hoffnungsvolles Geschlecht heran. Bei der Entlassung der Fortbildungsschüler am Mittwoch brannten sich die Flegel noch im Schulgebäude Cigarren an und traten damit auf die Straße. Auf den Straßen rotteten sie sich später lärmend und schreiend zusammen, so daß die Polizei wiederholt Veranlassung hatte, einzuschreiten. Einer mußte wegen sinnloser Betrunkenheit gegen 6 Uhr in Polizeigewahrsam genommen werden.

— Eine allgemeine Beglückwünschung des Fürsten Bismarck zu seinem diesjährigen Geburtstage wird von Leipzig aus angeregt. Der Plan hat schon in Gestalt einer kunstvoll ausgeführten und fein ausgestatteten Glückwunschkarte greifbare Form gewonnen. Diese „Bismarck-Karte“ ist von gewöhnlicher Postkartengröße, aber von seinem weißen Karton hergestellt, mit aufgedruckter Adresse „An Fürst Bismarck zu Friedrichsruh“ versehen und auf der Rückseite mit dem Medaillonbilde des Fürsten in schöner Einfassung und mit dem sinnvollen Motto: „Treue um Treue!“ geschmückt.

— Ein eigenthümliches „Pech“ hatte jüngst des Nachts ein stark angeheitert der Weg von Klossche nach Langebrück Dahinwandelnder. Er vermeinte sich, ermüdet, auf einen breiten Baumstumpf zu setzen und sah im — Pech, auf einem bis zum Rande mit der zum Bestreichen der Nadelbäume nöthigen pechartigen Masse gefüllten Kübel, von dem er losgeschnitten werden mußte.

— Der in Greiz verstorbene Fabrikbesitzer Ernst Arnold, Chef der Weltfirma Friedrich Arnold daselbst, vermachte letztwillig der Stadt Greiz 1 Million Mark zur Errichtung eines Asyls für arme Leute beiderlei Geschlechts. Seinem Fabrikpersonal sowie den Arbeitern, welche mindestens volle 9 Jahre bei ihm in Diensten standen, setzte er ein Legat von 750,000 Mk. aus, welches am vergangenen Sonnabend in über 200 Posten je nach Rang und Zeitdauer der Dienststellung an die Betreffenden zur Auszahlung gelangte. Es erhielten z. B. ganz arme Weber und Weberinnen, darunter auch mehrfach Eheleute, Einzelbeträge bis zu 4 u. 5000 Mk. Außerdem vermachte er noch der Stadt Greiz ein Legat

von 250,000 Mk., von dessen Zinsen würdige unermittelte Edhne dortiger Stadt studiren können.

Theater.

Eibenrod. Der Donnerstag brachte uns das Lustspiel „O, dieser Papa“ mit Frau Boigt als Nise von Melkenbier. Ihr Auftreten in dieser Rolle hat den von ihr gleich anfänglich gewonnenen guten Eindruck ganz bedeutend vertieft. Mit dem vollständigen Einsatz aller ihrer Fähigkeiten, in denen die Bürgerschaft ihrer besonderen Qualifikation für das Lustspiel ausgesprochen liegt, war der Erfolg des Lustspiels voll gesichert. Die Darstellerin fand in dem Spiel ihrer Umgebung allerdings auch so ziemlich Alles, was geeignet sein konnte, ihre Lust am Spiel zu heben und die Kraft zur Entfaltung ihres eigenen Könnens zu beleben. Da waren gleich die Verturd des Hrn. Wallburg und der Fred des Herrn Reumeister, zwei Leistungen von durchschlagender Lebhaftigkeit. Höchst beiläufig wirkte Hrn. Barren als Brigitt in ihrer großmütterlichen Tracht und ebensolchen Manieren. Der schneidige Leutnant Holm des Herrn Boigt, in der Uniform der schwarzen Husaren, war eine Meisterleistung. Derselbe entwickelte in den Szenen mit Nise und Fred eine unübersehbare Liebenswürdigkeit und Ritterlichkeit, so daß ihm die Herzen der Damen nur so im Sturme zufliegen. Die Herren Grosche, Reindel, Wallburg setzten ihr Alles ein und halfen so zum Gelingen des Ganzen. Das Stück besitzt in dem Spielenden und schlagenden Wortwitz des Dialogs ein Verjüngungsmittel von fortwirkender Kraft, das auch gestern seine Schuldigkeit nicht verlor, so daß das Publikum sich fortgesetzt in heiterer Stimmung befand und zu lebhaftem Beifall hingerissen wurde.

Sonntag wird das berühmte Schauspiel „Die Schule des Lebens“ gegeben und dürfte dasselbe eine große Anziehungskraft entwickeln. Es ist ein Kostümstück und dieser Umstand wird wohl das Seine dazu beitragen, eine kleine Witterungsveränderung nach dem Theater in Szene zu legen.

Auf allgemeinen Wunsch wird Montag als letzte Vorstellung vor dem Herfeste das Schauspiel „Lenore“ in Szene gehen und wird die Bühne dann bis zu demselben geschlossen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

25. März.

(Nachdruck verboten.)

Am 25. März 1793 wurde in Frankreich der Wohlfahrtsausschuß ins Leben gerufen, ein neues Regierungs-Collegium, welches aus 21 Mitgliedern bestehen und alle zur Vertretung der Republik gegen innere und äußere Feinde nöthig erscheinenden Gesetze vorschlagen sollte. Dieser Ausschuß wurde nach kurzer Zeit in zwei Ausschüsse gespalten, wodurch die Macht der Schredensmänner noch erhöht und befestigt ward. In den Ausschüß nämlich kamen die nach der Macht strebenden Männer und sie schalteten und walteten dann ganz nach Gutdünken.

26. März.

Am 26. März 1793 wurde auch Antwerpen von den preussischen Truppen den Franzosen abgenommen. Das war allerdings keine sonderliche Leistung mehr, nachdem die Feinde gehörig und wiederholt geschlagen waren und nachdem der General Dumouriez, doppeltes Spiel spielend, eher Alles für, als gegen die beiden Verbündeten, Oesterreich und Preußen, gethan hatte. Immerhin bedeutete die Einnahme Antwerpens die Befreiung Belgiens von den Franzosen, denen ihre festen Stützpunkte immer mehr verloren gingen.

27. März.

Mit der französisch-russischen Freundschaft ist es von jeher nicht weit her gewesen und alle schönen Worte haben noch niemals die Thatthat, daß sich Wasser und Feuer nicht vereinigen lassen, aus der Welt geschafft; russisches und französisches Wesen sind aber wie Wasser und Feuer, die Gegensätze in Sitten und Anschauungen, vor Allem in der Regierung sind zu groß, als daß jemals an eine ernsthafte, gegenseitig sich wahrhaft unterstützende Freundschaft gedacht werden könnte; im Grunde sind alle russisch-französischen Annäherungen, wie deren die Geschichte ja mehrere kennt, nur einem Strohfeuer entsprungen gewesen. Dagegen hat Frankreich, wenn es gelegentlich galt, Rußland gehörig in die Platte zu fallen, sich nicht lange bitten lassen. Das war auch am 27. März 1854 der Fall, an welchem Tage Frankreich an Rußland den Krieg erklärte. Es war das zur Zeit des Krimkrieges, als Rußland durch seine Erfolge gegenüber der Türkei übermäßig zu werden anfing und, alle Friedensvermittlungen ablehnend, ernsthaft daran dachte, der Türkei ganz den Garaus zu machen. Daß diese ev. Machtvergrößerung Rußlands, vor Allem sein zu erwartendes Festsetzen am schwarzen Meere eine große Gefahr für Europa bedeutete, war ja klar und ebenso natürlich, daß man in Oesterreich schleunigst gegen Rußland Stellung nahm. Das wäre nun noch erträglich gewesen, aber daß auch Frankreich sich einmischte und der Türkei gegen Rußland zu Hilfe eilte, war so schlimm und ausschlaggebend für Rußland, daß nun an das Erreichen der Pläne, die man gemacht, nicht mehr zu denken war. Damals sah ein Napoleon auf Frankreichs Thron, der, wie sein Oheim, gar nicht abgeneigt gewesen wäre, sich mit Rußland in die Welt Herrschaft zu theilen; allein russisches und französisches Wesen vertragen sich eben nicht dauernd, gleichviel ob Frankreich Monarchie oder Republik ist.

Bermischte Nachrichten.

— **Berlin.** In einem vor dem Kammergericht verhandelten Prozeß zwischen dem Fiskus und einem Privatmanne, der ohne Genehmigung des ersteren aus einem der Havelseen Eis entnommen hatte, handelte es sich um die allgemein interessante Frage, ob aus öffentlichen Strömen ohne weiteres von Jedermann Eis entnommen werden kann. Der erste Richter bejahte diese Frage mit Rücksicht darauf, daß Wasser aus solchen Strömen ungehindert von Jedermann entnommen werden könne und Eis eben nur gefrorenes Wasser sei. Das Kammergericht hob indes auf die Berufung des Fiskus die Vorentscheidung auf, da Eis eine Frucht des Wassers sei, somit unter einem wesentlich anderen Begriff als letzteres falle und sonach auch ohne Genehmigung des Fiskus nicht Jedermann zugänglich sei.

— Ein in Berlin-W. bekannter junger Mann hat sich als Violinspieler weithin gefürchtet gemacht. Kürzlich kündigte er (wie die „Berl. Pr.“ erzählt) in einer Abendgesellschaft, die in einem Hause in der Thiergartenstraße stattfand, an, er werde nach seiner Violine spielen und mehrere Sachen von Beethoven vortragen. Merkwürdigerweise erboten sich sämtliche anwesende Herren, ihm die Violine zu holen, gingen auch weg und — kamen nicht wieder.

— **Mannheim.** Mit der vom hiesigen Schneidermeister Dowe erfundenen Waffe für Kugelsichere und undurchschlagbare Brustpanzer sind abermals eingetragene Schießproben angestellt, die ergaben, daß an der Waffe ohne Rücksicht auf die Entfernung jedes Geschos wirkungslos abprallt. Ein Berliner Konfession bot dem Erfinder unter glänzenden Bedingungen den Ablauf der epochemachenden Erfindung an.

— **Kleve.** Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurtheilte den Lehrer Busch wegen Ueberschreitung des Zuchtigungsrechtes durch Mißhandlung eines Schülers, die den Tod desselben zur Folge gehabt, zu zweijähriger Gefängnißstrafe. Die Staatsanwaltschaft hatte zwei Monate beantragt. Der Nachweis einer tafelfreien siebenjährigen Amtsführung und die guten Zeugnisse seiner Vorgesetzten konnten den Angeklagten gegenüber der bestimmten Erklärung der beiden Gutachter, der Kreisphysiker von Kleve und Geldern, daß die von einigen Schullindern bezugten Schläge gegen den Kopf des Kindes das bei der Obduktion vorgefundene Blutgerinnsel im Gehirn und hierdurch den Tod herbeigeführt haben, vor der scharfen Bestrafung nicht zu schützen.

— **Teterow.** Das „Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg“ berichtet über einen Fall von Bigamie bei den Störchen folgendes: „Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Gutspächters Babendererde ist im Jahre 1891 auf dem Pachtthofe Klein-Wodern bei Teterow das dortige Storchenpaar zur gewohnten Zeit angekommen und hat Besitz von seinem Nest auf der einen Scheune ergriffen. Nach etwa acht Tagen stellt sich ein dritter Storch ein und nun beginnen furchtbare Kämpfe, die nach fast vierzehn Tagen damit enden, daß alle drei Störche gemüthlich nebeneinander sitzen und den Ausbau des Nestes in der Weise fortsetzen, daß ein Doppelnest entsteht. Jedes dieser beiden Nester wird von einem der beiden Weibchen in Besitz genommen, mit Eiern besetzt und glücklich werden fünf junge Störche großgezogen, so daß im Herbst ihrer acht das Nest verlassen! — Es ist anzunehmen, daß auf der Reise das Pärchen auseinander gekommen ist, daß der Herr Gemahl sich eine andere Gattin gesucht hat und daß dann etwas veripäet die rechtmäßige Besizerin des Nestes nachgekommen ist und ihr altes Nest beansprucht hat. Höchst interessant ist die Lösung dieser ehelichen Verlegenheit; gewinnt aber noch an Interesse durch den Umstand, daß auch im vorigen Jahre alle drei Störche in Eintracht auf dem Doppelneft ihren Wohnsitz aufgeschlagen und wie im Vorjahre wieder fünf Junge herangezogen haben.“

— **Kawitsch.** Auf dem am Sonnabend hier abgehaltenen Jahrmarkt hatte sich Jemand von auswärtig ein Ferkel gekauft und dieses hier vorläufig bei Bekannten eingestellt. Mangels eines anderen geeigneten Raumes wurde das Schweinchen in einer Bodenkammer untergebracht. Raum war dies geschehen, sammelte sich vor dem Hause eine größere Menschenmenge an. Als die Bewohner des Hauses nach der Ursache des Auflaufs forschten, erfuhren sie, daß dies das fragliche Ferkel sei. Dasselbe hatte ebenfallts Dachziegel aus der Dachfläche herausgedrückt und war durch die entstandene Oeffnung auf das Dach und in die darauf angebrachte Dachrinne gelangt, wo es froh und wohlgemuth umherstolzte. Da es auf andere Weise nicht eingefangen werden konnte, wurde ein in der Nähe wohnender Klemperer requirirt, der mittels einer Steigeleiter auf das Dach stieg und das Ferkel einsing.

— **Wärme und Schwere.** Zwei gewaltige Kräfte sind in der Atmosphäre beständig wirksam. Die eine Kraft ist die Wärme, welche bestrebt ist, die Luft auszudehnen, sie gleichsam wie eine sich abwickelnde Rolle in den weiten Raum zu werfen. Die andere Kraft ist die Schwere, welche einen Druck auf die Atmosphäre übt und sie über der Oberfläche der Erde festhält. Diese beiden entgegengesetzten Kräfte werden beständig im Gleichgewicht gehalten, und Wenige mögen die ungeheure Größe einer jeden Kraft vermuthen. Der Druck der Atmosphäre auf einen Menschen ist gleich 16 Tonnen oder 32,000 Pfund. Der Druck der Luft, vielleicht auf die Kirche eines Heimathsdorfes, ist schwerer als das Gebäude selbst. Der Druck der Luft auf eine Viertelmeile der Erdoberfläche beträgt über 26 Millionen Tonnen. — Und nun erwäge die Kraft, welche jener das Gleichgewicht hält. Was heißt sie? Sonnenwärme! Die Kraft, welche den Sonnenstrahlen innewohnt. Wie mild sie strahlen! Wie sie das Antlitz der Natur erhellen! Wie glücklich wir sie willkommen heißen, wenn sie wie mit Zauberwort durch die Fenster scheiben dringen, wenn sie das Wintereis schmelzen, wenn sie Felder und Fluren in den ersten Frühlingstagen wie ein goldener Freudenstrom durchfluthen! Wie lieblich sind sie, wie geräuschlos und sacht! Und doch wie viel Weltkraft birgt sich in ihrer lindenden Ernährung.

— Ein durchgefallener Referendar erhält die Prüfungsgelöhner zurück. Schwer bezeugt, betritt er die Wohnung seines verzweifelten Vaters. „Und so kommst Du zu mir nach diesem Erfolg!“ ruft ihm derselbe entgegen. „Vater“, antwortete der Sohn, „es war das erste verdiente Geld!“